

Der Klang der Kriegshelikopter

Existenziell-aufrüttelnd und verstörend: Camerata Variabile brachte am Sonntag moderne Werke zu Gehör, die alle auf den Krieg reflektierten. Unter ihnen war auch eine Schaffhauser Uraufführung.

Schaut man sich die Programme der grossen Konzerthäuser der Schweiz an, wirken diese oft gedankenlos zusammengewürfelt. Warum vor einer Bruckner-Symphonie ausgerechnet ein Klavierkonzert von Mozart aufgeführt wird und wie eine Symphonie von Berlioz mit einem kammer-musikalischen Werk von Brahms zusammenpasst, das erschliesst sich einem kaum. Nicht zufällig wirkt einzig die Auswahl der Komponisten, die meist ausgesprochene Publikumsmagneten sind. Wie erfrischend ist es da, ein Programm zu hören, das inhaltlich zusammenpasst und nicht nur auf die bekanntesten Komponisten abstellt. Das Konzert «Big Guns» der kammermusikalischen Formation Camerata Variabile ist ein hervorragendes Beispiel einer geistvollen, gelungenen Auswahl, gleichsam einer Komposition von Kompositionen.

Gute schlechte Marschmusik

Am Sonntag brachten die Musikanten in der Rathauslaube in Schaffhausen fünf Werke zu Gehör, die sich alle – schmerzlich aktuell – mit Krieg auseinandersetzen. Zunächst brachten die Musizierenden einen Armeemarsch von Paul Hindemith zu Gehör. Rüpelhaft klang das, plakativ – als ob die Musiker vor dem Auftritt zu viel Bier getrunken hätten. So sollte es aber auch klingen, denn das Werk ist eine Persiflage auf die Marsch-musik, die Hindemith offenbar gehasst hat. Das Streichquartett liess immer wieder schiefe Töne erklingen, erweckte gekonnt und ziemlich witzig den Eindruck, als habe es schlecht geprobt. Sehr ernst war dann die Musik von Leonard Bernstein. Die Komposition «Halil» für Flöte, Perkussion und Klavier gilt dem Andenken eines jungen israelischen Komponisten, der im Jom-Kippur-Kriegs getötet wurde. Immer wieder verursachte das Klavier (Stefka Perifanova) donnernde Schreckmomente, die sich unvermittelt hereinplatzend wie Explosionen anhörten. Die Flöte (Lucas Martins Pedro) schien sich darauf zaghaft und verängstigt vorantasten zu wollen, nur um schrill aufzuschreien und im Gefechtslärm des Klaviers und der Perkussion (Alexandre Ferreira Silva) unterzugehen. Mit nicht minder brutalen Klängen wartete das Werk Black Angels von

George Crumb auf, eine Reflektion auf den Vietnamkrieg. Auch hier taten die Musikerinnen und Musiker ihr Äusserstes, um die Noten eindrücklich Klang – vielmehr Geräusch werden zu lassen. Man meinte wirklich, die Helikopter hören zu können, als die Streicher ein hochfrequentes Tremolo anstimmten. Viele verblüffende Effekte wurden produziert, um das Geschehen aufrüttelnd nahezubringen: die Geige mehr malträtiert als spielend, sie auch mal mit der Hand klopfend, es wurde gekreischt und geprasselt. Sehr berührend klang ein Thema aus Schuberts Streichquartett «Der Tod und das Mädchen» an, halb zerbrochen, kraftlos und verdünnt. Um eher kontemplative Klänge zu erzeugen, strichen die Musikanten mit ihren Geigenbögen halbvolle Gläser, schienen so zu flüstern, sich irgendwie beruhigen zu wollen. Doch die lärmenden Helikopter tauchten wieder auf und machten die angedeutete Möglichkeit einer Versöhnung brutal zunichte.

Verblüffende Klangeffekte

Danach wurde «Nachtmeerfahrten» uraufgeführt, ein Werk des jungen Schaffhauser Komponisten Lukas Stamm. Flatternde Bläsaute, Zischen, Schwirren und Kratzen – Stamm bediente sich ähnlich unkonventioneller Effekte wie George Crumb. Auch wenn sich der Zusammenhang zwischen den einzelnen Teilen nicht sofort erschloss – man mitunter glaubte, es mit einzelnen, abgerissenen Gedanken zu tun zu haben – war das Werk doch sehr interessant und man hätte es gerne ein zweites Mal gehört. Und dann, zum Schluss, Schostakowitsch. Das Klavierquintett op. 57 wurde mit hörbarer Hingabe gespielt. Während das Streichquartett oft in ein kraftvolles Klagen ausbrach, bewegte sich das Klavier, auch rhythmisch, in einer anderen Welt, wenn es nicht gerade einen dunklen Hintergrund für sie kreierte. Platz war auch für intime Zwiegespräche: etwa zwischen zwei Geigen, die sich länger zuflüsterten, bevor die anderen Streicher den Konversations-faden aufnahmen. Das Stück wurde von Schostakowitsch zwar noch vor dem Krieg komponiert, scheint aber immer wieder eine Vorahnung auf die späteren Ereignisse zu enthalten. Etwa wenn die Geigen in leisen Liegetönen abschweifen, um sich dann dunkel getönt hinreissen zu lassen und in eine schmerzliche Klage auszubrechen. Dieser Abend: Er verstörte und berührte. Die Kammermusik-formation Camerata Variabile hätte ihn kaum besser gestalten können.